

**Janusz Pociask**

Bydgoszcz

Biere, Bernd Ulrich (2015): *Deutsch als Fremdsprache. Grammatik, Wortschatz, Orthographie* (Sprachwissen 4). Brey: Mykum Verlag. 134 S.

Bernd Ulrich Biere setzt sich in seiner Publikation, die in der Reihe Sprachwissen im Verlag mykum in Form eines Taschenbuchs veröffentlicht wurde, mit aktuellen Fragen in der Didaktik des Deutschen als Fremd-, Zweit- oder Drittsprache auseinander.

Das Buch besteht aus 4 Kapiteln, in denen ausgewählte Aspekte des Problems zur Diskussion kommen. Auf den Inhalt der Kapitel wird im Folgenden eingegangen.

Im ersten Kapitel *Deutsch als Fremdsprache* leitet der Autor seine Überlegungen mit der Bemerkung ein, dass man den Erwerb einer Fremdsprache oder einer Zweitsprache als einen Weg zur individuellen Mehrsprachlichkeit und somit als Erweiterung seiner individuellen Sprachkompetenz begreifen muss (9). Dieser Prozess ist meistens an didaktische und methodische Vorgaben gebunden und kann dementsprechend gesteuert werden. Mit den im Rahmen der Fremdsprachendidaktik formulierten Fragen und erarbeiteten Methoden wird versucht, die im Planungsprozess gestellten Ziele effektiv zu erreichen. Das Erlernen einer Fremdsprache ist daher mit einem mehr oder weniger bewussten methodischen Vorgehen verbunden. Der Autor geht zunächst auf die Unterscheidung zwischen Fremdsprache oder Zweitsprache ein und weist am Beispiel seiner Erfahrungen mit Deutsch als Fremdsprache auf Schwierigkeiten hin, die sich weniger aus der Fremdsprache an sich, sondern aus den kulturellen Unterschieden der Lernenden ergeben. Daher ist die sprachliche und vor allem kulturelle Heterogenität beim Fremdspracherwerb nicht zu ignorieren. Biere setzt sich des Weiteren mit den sprachlichen Grundfertigkeiten auseinander. Weil es schwierig bzw. kaum möglich ist, alle Kompetenzen im Fremdsprachenunterricht gleichermaßen zu beherrschen, muss man zumindest zu Anfang des Lernprozesses selektiv vorgehen und sich auf bestimmte Teilkompetenzen konzentrieren, was in beruflichen und privaten Interessen der Lernenden begründet ist. Daraus wird geschlossen, dass es im Kontext allgegenwärtiger sprachlicher Heterogenität

nicht mehr darauf ankommt, dass alle alles können (17). Daher ist es notwendig, den Sprachunterricht inhalts- und lernerorientiert zu gestalten, weil je nach kommunikativer Situation unterschiedliche rezeptive bzw. produktive Kenntnisse eingesetzt werden. Ungeachtet dessen dürfte es jedoch, um mit Biere zu sprechen, „einen Bereich sprachlichen (grammatisch-lexikalischen) Grundwissens geben, das wir uns in jedem Fall vor oder während jeder interessengeleiteten Differenzierung aneignen müssen, eine Art Fundament: das Fundamentum“ (19). Zu diesem Fundament gehören nach Biere die Grundregeln der Zuordnung von Buchstaben zu Lauten, grammatische Grundstrukturen (einfache Satzbaupläne) sowie ein bestimmter Grundwortschatz. Im Anschluss daran setzt sich der Autor mit einigen Theorien zum Zweitspracherwerb auseinander und nennt zwei grundsätzlich verschiedene Ansätze: den behavioristischen und den kognitiv-konstruktivistischen Ansatz. Im Rahmen der ersten Lerntheorie wird eine kontrastive Betrachtung des Fremdsprachenlernens bevorzugt (22). Kontrastive Analysen ergeben positive und negative Interferenzen, die Biere am Beispiel von artikellosen Sprachen verdeutlicht. Bei konstruktivistischen Auffassungen des Zweitspracherwerbs handelt es sich im Wesentlichen um die Schaffung von kommunikativen, möglichst realitätsnahen Situationen, in denen die Lernenden sprachlich handeln und kommunikative Aufgaben lösen. Der Autor geht auf einige kognitiv-konstruktivistische Lernverfahren wie den kommunikativen Unterricht, die Immersion, den bilingualen Unterricht sowie das Tandem-Lernen ein. Der Autor spricht von Vorteilen der kommunikativen Unterrichtsformen, bei denen die Lerner „in ein Sprachbad eintauchen“. Allerdings ist es äußerst schwierig solche kommunikativen Situationen zu schaffen, zumal alle, wie Biere selbst zugibt, „ihre mehrsprachigen Möglichkeiten einzusetzen versuchen, um kommunikativ erfolgreich zu sein“ (32).

Gegenstand des zweiten Kapitels sind Überlegungen, die um grammatische Bereiche kreisen. Ungeachtet dessen, wie wir eine Fremdsprache erlernen, ist man im Lernprozess auch mit grammatischen Strukturen und dem Wortschatz der zu lernenden Sprache konfrontiert. So ist die Kenntnis einfacher grammatischer Regeln und des Grundwortschatzes eine gute Voraussetzung für einen weiteren Lernerfolg grundlegend. Sogenannte didaktische Grammatiken, die im FSU Anwendung finden, enthalten mehr oder weniger ausführliches Wissen über die Syntax, Lexikologie, Morphologie und (wenn sie sich stärker auf die mündliche Kommunikation konzentrieren) auch die Phonetik. Dieses Wissen kann je nach Umfang der Grammatik zu dem bereits erwähnten sprachlichen Fundamentum gehören. Im Anschluss daran wendet sich der Autor ebenfalls zwei grundlegenden grammatiktheoretischen Ansätzen zu: der Valenz- oder Dependenzgrammatik und der generativen

Transformationsgrammatik. Biere orientiert sich in den Ausführungen zur Grammatik des Deutschen als Fremdsprache an der Valenztheorie, weil Valenzgrammatiken, wie er meint (44), didaktisch-methodisch besser umsetzbar seien. Die Valenztheorie macht das Prädikat zum wichtigsten Satzglied, von dem bestimmte Ergänzungen abhängen und geht von der Wertigkeit eines Prädikats aus. Dieses Phänomen wird an konkreten Beispielen (*schenken* und *verschenken*) verdeutlicht. Des Weiteren beschäftigt sich der Autor mit obligatorischen und fakultativen Ergänzungen und freien Angaben. Darüber wird das Problem der Attribute und Genitive diskutiert. Er problematisiert den Status der Genitive (des Genitivattributs und des Genitivobjekts) und die grammatischen Doppeldeutigkeiten bei präpositionalen Attributen, wobei diese Fälle der Mehrdeutigkeiten fast immer durch den Kontext schnell auflösbar sind.

Wenn man von kommunikativen Einheiten spricht, so muss eindeutig festgestellt werden, dass nicht Sätze (zumindest nicht isoliert betrachtet), sondern Texte die Grundeinheiten kommunikativen Handelns sind. Um Texte zu beschreiben, kann man zwei grundlegende textlinguistische Ansätze verfolgen: den formal-grammatischen und den kommunikationsorientierten Ansatz (57). Im Rahmen der formal-grammatischen Ansätze wird nach Bedingungen und Verfahren (z. B. Kohärenz, Kohäsion, pronominale Wiederaufnahme etc.) gefragt, nach denen eine Folge von Sätzen als eine textuelle Einheit betrachtet werden kann. Bei der kommunikativen Orientierung wird dagegen den Funktionen nachgegangen, die Texte in der Kommunikation realisieren können.

Den Gegenstand des dritten Kapitels bilden Überlegungen zum Wortschatz des Deutschen als Fremdsprache. Der Autor skizziert hier ausgewählte lexikografische und lexikologische Probleme, die sich aus der Erfassung des Wortschatzes ergeben. Biere (62-63) erklärt den Unterschied zwischen Lexikon und Wörterbuch und stellt Überlegungen zu Arten von Wörterbüchern, ihrem Umfang und Ordnungsprinzip an. Interessant sind die Ausführungen über *type* und *token* (lexikalisches Wort und Vorkommen), die an einem Beispielsatz erklärt werden. Darüber hinaus diskutiert der Autor einige Sichtweisen auf den Wortschatz. Sein Augenmerk gilt dem aktiven (produktiven) und dem passiven (rezeptiven) Wortschatz (aus der Perspektive der Verwendung) sowie dem Grundrund- und Aufbauwortschatz (aus der Perspektive der Sprachdidaktik). Die Unterscheidung von Grundrund- und Aufbauwortschatz stellt, wie der Autor (81) andeutet, ein grundsätzliches Problem dar: Was gehört zum Grundwortschatz und wie kann er empirisch ermittelt werden? Bei der Bestimmung des Grundwortschatzes können sog. Häufigkeitwörterbücher helfen. Schwierigkeiten, die dabei aufkommen, sind

z. B. die repräsentative Auswahl der Texte, Erfassung von Funktionswörtern und Inhaltswörtern, deren Vorkommenshäufigkeit einem ständigen Wandel unterliegt. Biere greift ferner die Problematik der Entlehnungen auf und gibt Beispiele für Wörter (sog. Lehnwörter oder Fremdwörter), die aus anderen Sprachen (dem Französischen, Englischen etc.) ins Deutsche übernommen wurden. Zu Recht wird zugleich darauf verwiesen, dass das Phänomen keine neue Erscheinung ist, sondern dass die Prozesse des Entlehnens schon immer mehr oder minder intensiv vollzogen wurden. Allerdings wird am Beispiel der Internationalismen ersichtlich, dass es einerseits vielfältige sprachliche Verflechtungen und Bezüge, sprachlichen Austausch gibt und andererseits wie eng die europäischen Sprachen verwandt sind (99-100). Interessante (leider kurze) Überlegungen stellt Biere im Subkapitel *Phraseologismus und Idiomatik* an. Phraseologismen oder feste Wendungen scheinen, so Biere (101), für Lerner des Deutschen einer der problematischsten Bereiche des deutschen Wortschatzes zu sein. Den genannten Schwierigkeiten (101) ist zwar zuzustimmen, aber wenn man bedenkt, dass Vieles in der Sprache vorgeformt und phraseologisch und durchaus zum Grundwortschatz gehört, so hat der Fremdsprachenunterricht die Probleme der Vermittlung von Phraseologismen zu überwinden.

Mit dem System der deutschen Orthographie befasst sich das vierte Kapitel *Deutsche Rechtschreibung*. Im ersten Teil geht der Autor auf individuelle Rechtschreibprobleme und Amtliche Regelung ein, die 2006 endgültig in Kraft trat. Das Ziel der Rechtschreibreform war es, „im Sinne einer behutsamen Vereinfachung der Rechtschreibung Inkonsequenzen und Ausnahmen zu beseitigen, den Geltungsbereich der Grundregeln auszuweiten und damit insgesamt die Systematik zu verbessern“ (110). Allerdings sei eine amtliche Regelung der Rechtschreibung, wie Biere (110) sagt, immer auch eine Art Sprachregelung und keine Regelung könne den Sprechern einer Sprache vorschreiben, wie sie sprechen und schreiben sollen. Im Falle der Rechtschreibung allerdings ist eine (neue) Normierung sehr sinnvoll, wenn sie Zweifelsfälle beseitigt und Vereinfachungen einführt, zumal sie durch andere Bereiche wie Aussprache bedingt sind. Natürlich soll durch die Rechtschreibung Vieles leichter erlernbar und einfacher werden, aber nicht alle Inkonsequenzen können beseitigt werden. Jede funktionsbedingte Neuregelung der Schreibweise kann trotz der Kritik in allen deutschsprachigen Ländern ähnlich wie Sprach- und Kommunikationswandel auf anderen Sprachebenen als ein Zeichen unserer sich ständig verändernden Sprachkultur angesehen werden. Im Rahmen der Überlegungen zur deutschen Rechtschreibung geht der Autor auf die 2. Orthografische Konferenz (1901) und auf die Unterschiede in der Schweizer Variante der deutschen Rechtschreibung ein

und nennt die Grundprobleme der Rechtschreibung, die darin bestehen, wenn man versucht, die Laute mit einer Buchstabenschrift wiederzugeben (116). Abgerundet werden die Ausführungen zur deutschen Orthographie mit Hinweisen auf die meist problematischen Bereiche wie Schreibung von Fremdwörtern, Umlauten und gehäuften Vokalen, ss/ß-Schreibung, Zeichensetzung sowie die Verwendung von Apostroph und Genitiv-s.

Zusammenfassen lässt sich Folgendes festhalten: Mit dem vorliegenden Buch von Bernd Ulrich Biere liegt eine interessante Publikation vor, die sich fachwissenschaftliche und didaktische Fragen zum Gegenstand macht. Obwohl der Autor ausdrücklich darauf hinweist, dass es sich bei diesem Buch um kein Lehrwerk des Deutschen als Fremdsprache handelt (8), wird hier behauptet, dass dieses Sachbuch im Unterricht als Ergänzungslektüre durchaus mit Erfolg benutzt werden kann. Zwar fehlt dem Buch eine systematische und ganzheitliche Behandlung des Themas *Deutsch als Fremdsprache*, aber dies war nicht das deklarierte Ziel der besprochenen Arbeit. Die behandelten Fragen sind häufig Gegenstand der aktuellen Forschung in der Fremdsprachendidaktik und in der germanistischen Linguistik. Das Buch ist aber in vieler Hinsicht anders als andere Bücher zu diesem Thema. Viele Ausführungen basieren auf eigenen Erfahrungen des Autors, die er im Laufe seiner Auslandsaufenthalte und der Arbeit als Hochschullehrer gesammelt hat. Die (oft unterhaltsamen) Beispiele, die die jeweils diskutierten Aspekte verdeutlichen, stellen einen Mehrwert für das Buch dar. Biere verzichtet auch auf ein traditionelles Literaturverzeichnis und gibt nach jedem Kapitel Lektüreempfehlungen ab. Obwohl manche Überlegungen leider zu kurz kommen, sind die Ausführungen von Biere insgesamt sehr informativ. Allerdings sind einige der diskutierten Probleme bereits Gegenstand der Ausführungen bei Biere (2014) in „Deutsch. Eine Sprache – Viele Sprachen“, Brey: Mykum-Verlag.

Fazit: Die vorliegende Veröffentlichung von Bernd Ulrich Biere ist allen am Deutsch als Fremdsprache interessierten Lesern empfehlenswert.